

Predigt in Passionsandacht über Joh 12,24

(Oberkaufungen, 10.4.2017)

„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Wir kennen dieses Bild – vom Samenkorn, vom Weizenkorn, das in die Erde gesät wird und scheinbar nicht mehr da ist. In Wirklichkeit aber verwandelt es sich. Es verliert sozusagen seine Weizenkorn-Existenz und es entsteht gerade so etwas Neues: ein Halm mit einer Ähre, die voller Frucht ist, voller neuer Körner.

Wir wissen auch, worauf Jesus mit seiner Aussage vom Weizenkorn anspielt. Er selbst ist das Weizenkorn, das sein Leben opfert, um neues Leben und Frucht möglich zu machen.

Es gibt einen kleinen Text, der davon handelt, was passiert, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde kommt:

Ein Weizenkorn versteckte sich in der Scheune.

Es wollte nicht gesät werden.

Es wollte nicht sterben.

Es wollte sich nicht opfern.

Es wollte sein Leben retten.

Es wurde nie zu Brot.

Es kam nie auf den Tisch.

Es wurde nie gesegnet und ausgeteilt.

Es schenkte nie Leben.

Es schenkte nie Freude.

Eines Tages kam der Bauer.

Mit dem Staub der Scheune fegte er das Weizenkorn weg.

Normalerweise ähneln wir diesem Weizenkorn. Wir wollen

nichts aufgeben, nichts opfern, nichts drangeben – schon gar nicht uns selbst.

Normalerweise leben wir vom Tun, vom Machen. Ich fand es interessant, neulich zu lesen, dass meine Pfarrergeneration manchmal die „Macher“ genannt wird. Damit sind Pfarrer und Pfarrerinnen gemeint, die bereit und oft auch in der Lage sind, die Dinge in die Hand zu nehmen, Sachen anzupacken. Ich erinnere mich daran, dass ich vor Jahren immer wieder einmal vor größeren Aufgaben stand und es eigentlich nicht zu schaffen war, das alles zu bewältigen. Mein Spruch damals war: „Wenn ich noch eine Nacht vor mir habe, dann schaffe ich das.“ Wenn es nicht anders ging, dann wurde eben eine Nacht fast durchgearbeitet.

Keine Frage: Solche Macher braucht es manchmal. Und doch greift das Machertum insgesamt zu kurz. Und es birgt auch mindestens zwei Gefahren in sich. Wer vom Machen her lebt, von dem her, was er sich vorgenommen und auch durchgesetzt hat, der schaut mitunter herunter auf die, die das nicht hinbekommen. Er sieht sie kritisch. Er wirft ihnen vor, sich nicht genug einzusetzen oder nicht willens zu sein, auch mal so richtig etwas zu investieren.

Die andere Gefahr: Wer vom Machen her lebt, von dem her, was er sich vorgenommen und auch durchgesetzt hat, vom Erfolg, der kann mit dem Scheitern und mit der Niederlage nicht umgehen. Und er empfindet andere, denen anderes wichtig ist und die nicht mitziehen, als störend, als Hemmnis. Als Menschen, die nicht verstehen, wie wichtig das ist, was er betreibt. Als Menschen, die ihm immer wieder Steine in den Weg legen.

Mit anderen Worten. Wer vom Machen her lebt, der verhält sich nicht selten wie ein Platzhirsch. Er gibt anderen und anderem keinen Raum. Er tut alles, um seinen Raum zu behaupten und empfindet andere als Konkurrenz und als Be-

drohung. Er misstraut ihnen und glaubt, sie wollten ihn und seine Aktivitäten beschneiden.

Also: Mit den Machern ist das so eine Sache. Auch in der Kirche. Wenn wir meinen, unser Wert hinge von dem ab, was wir auf die Beine stellen und vorweisen können, dann wird es ungut. Dann ist da ein ganz anderer Geist am Werke als der Geist Jesu. Jesus sagt: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Jesus geht einen Weg, der ungewöhnlich ist. Er dient anderen – denken wir nur an die Fußwaschung, wo er seinen Jüngern die Füße wäscht. Und er gibt sein Leben, damit wir leben können: frei von unserer Schuld, frei von der Angst, frei von der Macht des Todes. Jesu Weg ist der Weg des Dienens und der Hingabe.

Seitdem begreifen wir, seitdem ahnen wir: Es kommt im Leben nicht vor allem darauf an, sich durchzusetzen und den eigenen Platz zu behaupten, sondern ans Ziel kommen wir, wenn wir von uns selbst absehen können und andere in den Blick bekommen.

Es geht darum, wegzukommen vom Kreisen um sich selbst und vom anderen her zu denken. Und das hat Auswirkungen. Wer nicht mehr krampfhaft auf sich selbst bedacht ist, wer nicht mehr den Sinn des Lebens sucht in dem, was er gemacht und auf die Beine gestellt hat, der wird auch die Niederlage und das Scheitern annehmen können. Ja, er wird in alledem noch etwas Gutes entdecken, etwas, das ihn weiterbringt.

Und er wird anderen Platz einräumen. Er wird nicht ängstlich darauf beharren, selbst ausreichend vorzukommen, sondern er wird auch einmal zurückstehen können, damit ein anderer Raum findet. So kann Gemeinschaft entstehen. Gemeinschaft zwischen uns Menschen.

Normalerweise denken wir anders. Normalerweise leben wir anders. Wir versuchen, unseren Platz nicht nur zu behaupten, sondern ihn auch zu festigen. Man kann ja nie wissen. Ja, der Weg Jesu lässt solche Sicherheiten los. Er lebt vom Vertrauen, vom Gottvertrauen. Auf diesem Weg lässt sich nur gehen, wenn wir es wagen, Gott zu vertrauen und ihm alles anzubefehlen.

Manchmal denke ich, dass unsere Kirche genau das bräuchete. Wir stehen vor großen Herausforderungen. Wir verlieren an Stimme – in unserem Land. Wir verlieren Mitglieder – im hohen Maße. Und in absehbarer Zeit sollen wir auch an Finanzen verlieren.

Kirche versucht, sich darauf einzustellen. Strukturveränderungen sind angedacht und in die Wege geleitet worden. Ich habe meine Fragen an manche der angedachten Veränderungen. Mehr noch aber beschäftigt mich, dass man zu glauben scheint, mit diesen Veränderungen der Kirche eine Zukunft geben zu können. Die Kirche wird nur dann eine Zukunft haben in einer sich so verändernden Welt und Gesellschaft, wenn sie dienende, sich hingebende Kirche ist, wenn sie nicht auf ihren Pfründen, Rechten und Privilegien beharrt, sondern ihre Aufgabe darin sieht, sich selbst zu riskieren, sich selbst aufs Spiel zu setzen – für die Menschen.

Der jetzige Papst scheint diesen Weg zu gehen. Er will weg von einer herrschenden Kirche zu einer dienenden Kirche. Viele sind davon angetan. Viele berührt das. Viele überzeugt das. Doch zugleich gibt es Widerstände – innerhalb der Kirche, deutliche Widerstände. Die Platzhirsche, die, die ihre Pfründe behalten wollen, die, die über andere bestimmen wollen, die, die im Namen Jesu reden, aber von ihm das Entscheidende nicht verstanden haben, die treten auf den Plan und wehren sich. Sie wehren sich gegen den Weg Jesu. Doch nur eine dienende, nur eine sich hingebende Kirche kann heute noch überzeugen. Nur eine Weizenkorn-

Kirche ist Kirche Jesu Christi.

Vor einigen Tagen verfolgte ich spätabends eine Diskussion im Fernsehen. Es ging um den Einfluss von Religion. Die Diskussionsteilnehmer waren respektable Personen. Tenor bei den meisten war: Wir brauchen Religion nicht mehr. Der Humanismus reicht aus. Ganz im Gegenteil: Religion zeigt sich oft als intolerant. Dann aber ist Religion gefährlich. Dann geht es ihr um die Macht.

Um das zu verhindern, verwies man in der Diskussion die Religion ganz in den Bereich des Privaten und Persönlichen. Das religiös berührte Herz wollte man stehen lassen – das schadet ja auch nicht -, aber Religion dürfe sich keineswegs im gesellschaftlich-politischen Bereich zu Wort melden. Da müsse sie sich heraushalten.

Mich hat das sehr nachdenklich gemacht. Wir Christen glauben an einen Gott, der Mensch geworden ist. Er ist gerade nicht nur in unser Herz gekommen, sondern auch in unser Leben und Zusammenleben. Das, was ich bei ihm finde, das kann nicht nur in meinem Herzen seinen Platz haben, sondern es will heraus, es will Leben und Zusammenleben gestalten. Das kann ich mir, das kann sich die Kirche nicht nehmen lassen. Dann würde ich, dann würde die Kirche Gott verleugnen.

Die Frage ist aber, wie wir uns als Christen einbringen in das Leben und in das Zusammenleben der Menschen. Entscheidend ist, dass es aus dem Geist des Dienens und der Hingabe heraus geschieht. Es darf nicht verbunden sein mit dem Anspruch, dass alle sich nach dem zu richten haben, was wir als richtig ansehen. Immer dann, wenn Kirche zu viel Macht hatte, immer dann, wenn die Kirche sich mit der Macht verbündete, kam etwas Schlechtes dabei heraus. Nein, die Kirche hat nur dann eine Zukunft, wenn sie eine dienende Kirche ist, eine Weizenkorn-Kirche. Nur auf diesem Wege wird sie viel Frucht bringen. Amen.